

Wiesbadener Tagblatt.

28. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Einzelgen-Preis:

Die einseitige Beitzelle für locale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Beitzelle für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Ausnahme später eingereicher Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 568.

Redaktions-Telephon No. 52.

Donnerstag, den 6. Dezember.

Verlags-Telephon No. 2266.

1900.

Morgen-Ausgabe.

Zum neunjährigen Mittelschulbesuch.

Wir berichteten in Nr. 449 des „Tagblatt“ über eine an den Magistrat der Stadt Wiesbaden gerichtete Eingabe, in der dafür eingetretet wird, den an unseren hiesigen Mittelschulen bereits bestehenden acht Jahresklassen eine neunte hinzuzufügen. Die Angelegenheit hat großes Interesse in unserer Stadt erweckt, denn es sind inzwischen sowohl der hiesige Zweigverein der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, als auch der Altstadt-Verein und der Süd-Verein in gleichem Sinne bei dem Magistrat vorstellig geworden, während der Westliche Bezirks-Verein und der Verein selbständiger Kaufleute bereits eine Resolution gefaßt haben, deren Inhalt sich mit dem in der erwähnten Eingabe gestellten Antrage vollständig deckt. Leider hat dieser Antrag jedoch gerade in den am allermeisten beteiligten Kreisen, nämlich bei den Eltern, deren Kinder unter den gegenwärtig noch bestehenden Verhältnissen die Mittelschule im nächsten Jahre verlassen würden, noch nicht die Sympathie gefunden, welche ihm bei seiner Wichtigkeit eigentlich gebühren würde. Eine von der Schulbehörde, welcher die Eingaben vorläufig vom Magistrat überwiesen wurden, veranstaltete provisorische Umfrage bei den zur Zeit die gegenwärtige oberste Klasse besuchenden Schülern unserer Mittelschulen bezw. den betreffenden Eltern hatte nämlich das, wenn auch immerhin anerkennenswerthe, so doch gewiß nicht glänzende Ergebnis, daß sich, soweit uns bis jetzt bekannt geworden ist, erst 37 Mädchen und sogar nur 10 Knaben dazu bereit erklärten, gegebenenfalls eine weitere Schulkasse zu absolvieren. Wir wollen nicht untersuchen, ob dies daran liegt, daß die beteiligten Eltern über den Werth eines um ein Jahr verlängerten Schulbesuches nicht ausreichend unterrichtet sind oder welche Ursachen da sonst mitsprechen mögen, glauben aber bei der großen Wichtigkeit der Sache nicht versäumen zu sollen, das dabei interessirte Publikum überhaupt über die Bedeutung der neunklassigen Mittelschulen zu unterrichten.

Aus den früher hier vorhandenen, im Jahre 1858 gegründeten nassauischen Mittelschulen sind bekanntlich im Jahre 1896 die sogenannten Falk'schen Mittelschulen hervorgegangen, welche ihren Namen dem Umstande verdanken, daß der erste Anstoß zu ihrer Errichtung in einer am 15. Oktober 1872 vom damaligen Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Dr. Falk, erlassenen Verordnung gegeben worden ist. In derselben ist u. A. gesagt:

„Unter den Namen von Bürger-, Mittel-, Rektor-, höheren Knaben- oder Stadtschulen sind bereits gegenwärtig eine beträchtliche Anzahl von Unterrichtsanstalten vorhanden, welche einerseits ihren Schülern eine höhere Bildung zu geben versuchen, als dies in der mehrlässigen Volksschule geschieht, andererseits aber auch die Bedürfnisse des gewerblichen Lebens und des sogenannten Mittelstandes in größerem Umfang berücksichtigen, als dies in höheren Lehranstalten

regelmäßig der Fall sein kann. Es entspricht den Anforderungen der Gegenwart nicht nur, die bestehenden Anstalten dieser Art weiter zu entwickeln, sondern auch die Neuerrichtung derselben Seitens der Gemeinden thunlichst zu fördern.“

Diese Ministerial-Verordnung ist das Ergebnis von Beratungen, welche in einer im Juni 1872 von Minister Dr. Falk einberufenen Berliner Schulkonferenz gepflogen worden sind und denen u. A. folgende, von der Konferenz im Allgemeinen gutgeheißenen Thesen zu Grunde lagen:

1. „Die Mittelschule hat die als berechtigt anzuerkennenden Erziehungs- und Unterrichtsbedürfnisse für die männliche und weibliche Jugend des mittleren Bürgerstandes zu befriedigen.“

2. „Die Mittelschule wird gegen Zahlung eines Schulgeldes besucht; sie beruht im Anschluß an die Volksschule auf deren elementarer Grundlage, vertieft und erweitert sodann nach ihrer Abzweigung von derselben deren Unterrichtsgegenstände, erstrebt eine für jenen Stand ausreichende Vorbildung (und verzichtet vorläufig unter Festhaltung ihres Selbstzweckes auf Erlangung der den höheren Schulen zuerkannten Berechtigungen).“

3. „Eine in den Mittelschulen überall zu erstrebende allgemeine Durchbildung wird außer deren Verwerthung in der Präparandenbildung eine den besonderen örtlichen oder provinziellen Verhältnissen entsprechende besondere Fachbildung zu fördern und die auf dem Gebiete des Gewerbes, der Technik, der Landwirthschaft, des Seelebens als nothwendig sich herausstellenden Anforderungen zu befriedigen haben.“

4. „Nach dem Maße dieser Anforderungen wird die Dauer des Schulbesuches festgesetzt werden; in der Regel wird dieser nach vollendetem fünfzehnten Lebensjahre abschließen.“

Als bei uns die Umwandlung der nassauischen Mittelschulen in Falk'sche Mittelschulen erfolgte, behielt man die alte Klassen-Eintheilung (acht Jahresklassen) bei und ließ die Frage des Anschlusses einer neuen Klasse vorläufig noch offen. Dies geht aus einer im „Wiesbadener Tagblatt“ vom 19. Februar 1896 (Abend-Ausgabe) von Herrn Schulinspektor Winkel veröffentlichten Abhandlung über „Unsere Mittelschulen“ hervor, in welcher darüber wörtlich Folgendes gesagt ist:

„Ob der Mittelschule, wie dies wohl in anderen Städten geschehen ist, später noch eine Fortbildungsklasse angeschlossen wird, das muß der Zukunft vorbehalten bleiben.“

Es wird nun Niemand ernstlich bestreiten wollen, daß die Ausgestaltung unserer achtklassigen Mittelschulen in neunklassige für den Schüler den Vortheil haben würde, sein Wissen mehr zu erweitern, zu vertiefen und zu befestigen. Gerade dieser Umstand hat ja auch dazu geführt, daß man, wie in dem eben angeführten Satze bereits angedeutet ist, „in anderen Städten“, und zwar in sehr vielen, neunklassige Mittelschulen errichtete. Solche Schulen existiren z. B. in Altona, Breslau, Eibersfeld, Hirschberg, Kiel, Köln, Königsberg, Krefeld, Magdeburg, Posen, Prenzlau, Stade, Stettin u. Was in einer solchen Schule geleistet werden kann,

das ersehen wir aus dem uns vorliegenden Lehrplan der ersten Knaben-Mittelschule in Altona. Aus demselben ergibt sich, daß vor Allem in den mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern das Lehrziel weiter gesteckt ist, als in der achtklassigen Mittelschule. Aber auch z. B. in Geographie, Geschichte und Zeichnen kann naturgemäß mehr erreicht werden, während im Unterricht in der deutschen Sprache für die Klassiker mehr Zeit übrig bleibt. Von fremden Sprachen lehrt die Altonaer Schule nicht nur, wie unsere hiesigen Mittelschulen, die englische, sondern auch die französische, und zwar erstere Sprache vom vierten, letztere vom sechsten Schuljahr ab, obligatorisch.

Würden auch unsere Mittelschulen in dieser Weise eingerichtet — es könnte ja vielleicht zunächst versuchsweise geschehen — dann dürften die erzielten Erfolge sicher bald alle Beteiligten zu Freunden der neunklassigen Mittelschule machen. Wenn die Kinder in einer Zeit, wo ihr Verständnis zunimmt und ihre Auffassungsgabe geschärfter wird, noch zur Schule gehen, dann werden sie weit besser vorbereitet, als sie unter den gegenwärtigen Umständen ins Erwerbsleben eintreten. Weiter haben sowohl die Knaben, als auch die Mädchen von dem Besuch einer solchen Schule den Vortheil, daß ihnen in Anbetracht ihres größeren Wissens und Könnens in der Regel gewiß nicht mehr zugemuthet werden wird, etwa nun doch noch den ersten und zweiten Jahreskursus einer Fortbildungsschule zu absolviren. Hinsichtlich der Knaben kommt ferner noch besonders in Betracht, daß sie für den Eintritt in eine Fachschule besser vorgebildet werden, während (was auch von großer Bedeutung ist) denjenigen Mädchen, welchen, trotzdem sie sich eine bessere Bildung aneignen wollen, aus Rücksicht auf ihren gegenwärtigen und mutmaßlichen zukünftigen Lebenskreis die Ziele der höheren Mädchenschule zu hoch oder zu fern liegen oder den mit ihrem Unterricht verknüpften Zwecken nicht entsprechen, gerade mit der neunklassigen Mittelschule am besten gebient ist.

Ein weiterer beachtenswerther Punkt ist, daß, wenn hier, nach Gründung der neuen Schule, wie dies z. B. in Posen der Fall ist, eine Uebereinstimmung zwischen den Lehrplänen für die unteren und mittleren Klassen der Oberrealschule und denjenigen der Knabenmittelschule herbeigeführt würde, dem Schüler die Möglichkeit geboten wäre, auch noch nach Abschluß von mehr als vier Klassen der letzteren in die erstere Schule überzutreten. Die Schaffung eines „gemeinsamen Unterbaues“ für Schulen verschiedener Gattung ist ja, nebenbei bemerkt, ohnehin schon lange das Ideal vieler Schulreformer.

Noch wenig bekannt dürfte es jedoch sein, daß, wie wir aus der neuesten Verfügung des Staatssekretärs des Reichspostamts ersehen, Knaben, welche das Reifezeugniß einer öffentlichen Mittelschule mit neun Jahreskursen erlangten, die mittlere Postlaufbahn offen steht.

Eine Ausgestaltung der hiesigen Mittelschulen in der erörterten Weise läge aber nicht nur im Interesse der schulpflichtigen Jugend, sondern auch im Interesse unserer Stadtgemeinde, denn von den Wiesbadener städtischen Schulen erfordert gerade die Mittelschule die geringsten Zuschüsse, wie aus nachstehender Zusammenstellung ersichtlich ist. Es betragen nämlich im Verwaltungsjahre 1899/1900 in runden

Fenilleton.

Der Kamin.

London, Dezember 1900.

Der Winter ist im Allgemeinen die Jahreszeit nicht, der die Menschen mit großer Freude entgegenblicken, und wenn sie uns auch das schöne Weihnachtsfest bringt, wenn auch manch jugendliches Herz ihr in Erwartung zahlreicher Bälle und „Flirts“ mit Sehnsucht entgegen schlägt, der größte Theil der Menschheit sieht den strengen Gost weit lieber scheiden als kommen. Denn auch bei uns ist der Winter oft ein grausamer Geselle, ob er gleich Eis und Schnee nicht in allzu großen Mengen über uns austreut, ja wir nicht selten gänzlich davon verschont bleiben. Dafür fehlt es aber auch fast immer an den strahlenden, sonnigen Tagen, die auf dem Kontinent mit großer Kälte verbunden sind, das leuchtende Himmelsgefirn blüht dann so freundlich herab, daß der Frost weit weniger fühlbar wird. Hier fehlt es, wie gesagt, meist an letzterem, aber dafür ist von der Sonne auch nichts zu erblicken, ein gleichmäßiges Grau hüllt den Himmel ein, selbst, wenn kein Nebel gleich einem dichten Schleier über der Erde liegt.

Es ist keine Frage, daß gegen das Bedrückende, zur Melancholie leitende Aussehen, welches die Straße zeigt, ein lustiges Kaminfeuer einen erfreulichen Gegensatz bietet, wenn durch das Fenster ein so trübes Licht hereinschaut, dann erscheint die prasselnde Gluth im „Fire-place“ äußerst willkommen, die das Zimmer hell und behaglich macht. Darum möchte auch der Engländer diese offene Flamme nicht missen, und wenn er im Winter in Deutschland sich befindet, dann kommen die Stuben, trotzdem sie so viel gleichmäßiger und behaglicher durchwärmt sind, ihm kalt und unfreundlich vor. Vor Allem aber hat er das Gefühl, als ob er in denselben nicht gut athmen könne, als

ob der geschlossene Ofen die Luft zu sehr austrocknete, was theilweise wohl auf Einbildung beruht, indes nicht ganz und gar aus der Luft gegriffen ist. Der Kamin ist ein ausgezeichneter Ventilator, und die Luft in den englischen Häusern daher stets frisch und gut, für unsere Begriffe allerdings auch häufig zu frisch, besonders, da die Türen hier nie recht geschlossen und man Doppelfenster nicht kennt. Ebenso muß zugegeben werden, daß der offene Feuerplatz etwas ganz außerordentlich Gemüthliches hat und als der gegebene Mittelpunkt erscheint, um den die Mitglieder der Familie und die Freunde des Hauses sich schaaren.

Leider kommt es allerdings nicht selten vor, daß in diesem „Fire-place“ das Feuer nicht recht brennen will, und wenn die Hausfrau des Morgens aus den oberen Regionen — die Schlafzimmer liegen fast stets im zweiten Stock, das Wohnzimmer im Erdgeschoß — herabsteigt, ein leerer Kamin sie angähnt, in dem eine Flamme zu entfachen das Dienstmädchen sich bisher vergeblich bemüht hat. So behaglich ein Raum erscheint, den eine lustige Gluth erhellt, so furchtbar ungemüthlich sieht er aus, wenn der Kamin sich schwarz entgegenstarrt. Den vereinten Bemühungen von Herrin und Dienerin gelingt es wohl schließlich, das Feuer zu entzünden, auf das dann aber unausgesetzt ein wachsameres Auge gerichtet sein muß, damit es nicht wieder erlischt und die Arbeit des Anmachens von Neuem beginnt, ganz abgesehen davon, daß natürlich auch die Stube wieder vollständig auskühlt.

Ueberhaupt dürfte der Kamin eigentlich nur dort das Erwärmungsmittel bilden, wo Geld und Zeit keine Rolle spielen, da er einerseits sehr viel Kohlen verzehrt, andererseits eine fast ständige Bedienung erfordert. Da müssen ihm Kohlen zugeführt, dort eine heraufgefallene aufgenommen werden, dann tritt wieder der „Poker“ in Aktion, mit welchem man die Flamme zu lebhafterem Brennen zu bringen sich bemüht, was allerdings oft die entgegengesetzte Wirkung hat, worauf man dies durch ein vorgehaltenes Zeitungsbblatt zu erzielen sucht. Die plötzlich

erwachende Flamme erfaßt dann wohl auch das letztere und führt es den Schornstein empor, zur nicht geringen Konstantion der Hausfrau, die in der Eile nach der noch nicht gelefenen „Times“ gegriffen, die der Gatte auf dem Frühstückstisch zu finden gewohnt ist. Der vielleicht so heraufbeschworene Sturm wird noch durch die Erwägung verstärkt, daß das emporgeschwundene brennende Papier einen Rauchfangbrand herbeiführen kann.

Trotzdem möchte, wie gesagt, der Engländer ohne seinen „Fire-place“ nicht sein, und so weit die wohlhabenderen in Frage kommen, ist dies auch ganz verständlich. Wenn sich nur stets das gehörige Quantum Kohlen darin befindet, dann erwärmt er auch die Stube, und das Beobachten des Kamins ist, wo die genügende Dienerschaft zur Verfügung steht, keine gar große Schwierigkeit, abgesehen davon, daß es Denen, für die Zeit nicht Geld bedeutet, meist selbst eine vergnügliche Beschäftigung ist. Anders jedoch diejenigen, welche Fortuna weniger gut bedacht, und die mit Kopf oder Hand für ihren Unterhalt schaffen müssen. Ueber der Arbeit wird da gar häufig das Feuer ganz vergessen, bis die empfindlich werdende Kälte auf einmal daran erinnert, daß es niedergegangen, ja vielleicht bereits gänzlich erloschen ist, und nun heißt es todsbare Minuten oder wohl auch Viertelstunden opfern, bis es wieder in Gang gebracht. Auch der große Kohlenverbrauch des Feuerplatzes fällt für den Vermeren ins Gewicht, der gar häufig die Flamme nicht genügend nährt, weil er an Brennmaterial sparen möchte und sich so häufig in einem recht unbehaglichen Zustand befindet. Ein guter Kachelofen würde all diesen Uebelständen abhelfen, ein halb Duzend derselben könnten mit dem Material geheizt werden, das ein Kamin allein verpeißt, selbst wenn er nicht allzu gut gefüttert wird. Aber an einem eingeführten Gebrauch wird hier so leicht nicht gerüttelt, der „Fire-place“ gilt nun einmal für das Richtige und es ist besser, für seine Ueberzeugung mehr oder weniger zu frieren, als einen unangenehmen Kachelofen in die Stube zu stellen, mag er diese auch noch so behaglich machen. S. P. a. u.

Zahlen die Kosten für die Oberrealschule 83, für die höhere Mädchenschule 75, für die Elementarschule 60 und für die Mittelschule 52 M. für den Kopf der Schülerzahl. Die durch eine Verbesserung der letzteren Schule zu erwartende vermehrte Frequenz derselben hätte unsere Stadtverwaltung also nicht zu bedauern.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 6. Dezember.

Personal-Nachrichten. Dem Herrn Geh. Reg.-Rath Rospatz hier selbst, welcher sein 50-jähriges Dienstjubiläum feierte, ist der Rote Adlerorden 3. Klasse verliehen worden. — Telegraphenbetriebe a. D. Schröder zu Wiesbaden erhielt den Rgl. Kronenorden 4. Klasse. — Herrn Architekt Ludwig Hofmann von Herborn ist gelegentlich der Einweihung der von ihm erbauten evangelischen Kirche in Honnet der Kronenorden 4. Klasse verliehen worden.

St. Nikolausstag. (6. Dezember.) St. Nikolaus ist der Vorbote des Christkinds, und ihm zu Ehren hat das Volk seit langen Zeiten seinen Tag, den 6. Dezember, als einen Tag allseitigen Schenkens hochgehalten. Hat auch gegenwärtig der Christbaum und die Christbescherung den Nikolaus von ehedem mehr und mehr verdrängt, ganz ist er doch nicht in den Hintergrund getreten, er ist auch jetzt noch ein hochwillkommener Gast, wo er sich blicken läßt, mag er, je nach Landes- und Ortsitte, „St. Niclos, Santiklaus, Sumilklaus, Nisko, Nillo, der heilige Mann“ u. dergleichen heißen, und mag er allein kommen oder in Begleitung des Radesch Knecht, mit dem Diener Krampus oder dem Schreckenmann Kumpanzl bringt doch er oder sein Begleiter Alles, was ein Kinderherz und einen Kinderimogen erfreut: Obst und Raschwerk, Spielzeug und noch manches Andere; allerdings auch, als Droch- und Schreckmittel, eine Ruthe. An manchen Orten erscheint er bereits am Vorabend, im Bischofskleid, mit seinem Stabe in der Hand, die Kinder ermahnend, lobend, tadelnd, und ihnen für den nächsten Tag Geschenke oder die Ruthe in Aussicht stellend; oder er reitet auf dem Lande als ein Greis mit langem Barte, besaunet mit einem mächtigen Nord- und mächtigen Rutenbündel auf einem Schimmel oder Esel umher durch die Dunkelheit, um Schrecken mehr noch als Gaben zu verbreiten. Ehedem pflegte der Nikolaus auch seine milde Hand bis auf die Dienstboten zu erstrecken, eine Sitte, die in deutschen Gegenden zuweilen noch insofern vorkommt, als die Leute der Herrschaft Keller und Schlüssel vor die Thür stellen, damit der „nobele Kloas“ sie mit Keffeln und Rüssen fülle.

Kirchliches. Die am 26. September c. in den evangelischen Kirchen des Konfessionsbezirks Wiesbaden erhobene Kirchenkollekte für die allgemeine Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine ergab 1224 M. 58 Pf., wovon auf Wiesbaden 152 M. 5 Pf. entfielen. — Die Geistlichen des Bezirkes sind von dem Konfessionsrathe veranlaßt worden, die herkömmliche Kirchenkollekte für die Idioten-Anstalt zu Scheuern auch in diesem Jahr am Weihnachtsfest abzuhalten und die Sammlung den Gemeinden vorher warnen zu empfehlen. Die Anstalt hat jetzt 293 Idioten in Pflege und Erziehung. Der größere Theil ist bildungsunfähig und diese sind körperlich äußerst elend. Bei etwa 150 Pfleglingen bedien die gezahlten Pflegegelder bei Weitem nicht die Kosten. Die finanzielle Lage der Anstalt ist eine schwierige. Sie hat nun schon im zweiten Jahre ein Defizit von einigen Tausend Mark. Dabei sind größere Reparaturen an Gebäuden nicht zu vermeiden. Die Anstalt bedarf daher dringend der Hilfe.

Der Andreasmarkt wird wieder allerlei Diebstahlsgeheimnisse, namentlich Taschendiebstahl, anfallen, vor denen hiermit gewarnt sei. Jedermann thut gut daran, Portemonnaie und Uhr gut zu verwahren, namentlich in dem Gedränge auf dem Markt und in den größeren Lokalen, wo diese professionenmäßigen Langfinger gewöhnlich ihre Opfer suchen.

Volksvorlesungen. Am Freitag hielt Herr Dr. Grünhut vom chemischen Institut des Herrn Prof. Fresenius einen äußerst interessanten Vortrag über „Vorkommen und Gewinnung des Petroleum“. Der Ort, wo das Petroleum am reichlichsten gewonnen wird, ist Nordamerika und zwar Pensylvanien, dort wurden im Jahre 1859 gewonnen 70 Millionen Doppelcentner, dann in Kansas mit 49 Doppelcentner; auch in Deutschland ist Petroleum gefunden worden, aber nur in geringen Mengen — so in Deilheim, welches ganz ohne Bedeutung ist, und in Wechelbrunn im Esch, wo 156,000 Doppelcentner im Jahre 1899 zu Tage gefördert wurden. Das Petroleum findet sich entweder in lockeren Gebirgsschichten, wo diese Schichten mit Petroleum vollgefüllt sind, oder in den vom Gebirge gebildeten Spalten, von hier aus tritt es entweder in Quellen zu Tage, oder es muß durch Brunnen herausbefördert werden. Das Petroleum besteht aus einem Gemisch flüssiger Kohlenwasserstoffe von verschiedenem Siedepunkt. Früher nahm man an, daß diese Kohlenwasserstoffe entweder von Pflanzen oder Thieren einer längst vergangenen Zeit entstanden seien. Man hat nun gefunden, daß Petroleum nur vorkommt in Steinlagern, die dem früheren Meeresboden entsprechen, daß aber, wo sich Petroleum findet, keine Meerespflanzen (Zangen) vorhanden waren und kam so zu dem Schluß, daß das Petroleum aus den zu Boden gesunkenen Thierleichen entstanden sein mußte. Professor Engler hat dann nachgewiesen, daß das Petroleum entstanden ist durch Erhitzung des Fettes der Seeleiere unter starkem Druck, er hat auf diese Weise auch künstlich Petroleum dargestellt. Was die Gewinnung anlangt, so muß man unter Umständen in ungeheure Tiefen gehen, um das Erdöl an das Tageslicht zu schaffen, bis zu 600 Meter Tiefe, dann aber springt es in einer mächtigen Fontaine zu Tage, so im Kansas an einer Stelle bis zu 90 Meter Höhe. Hier kam das Petroleum in einer solchen Menge zu Tage, daß Alles rings umher durch den Reichtum verwirrt wurde und durch die Entschädigungsansprüche der Umgehenden wurde die Gesellschaft zur Gewinnung des Petroleums ruiniert. Unter Umständen aber kommt man bei den Bohrungen nicht auf das flüssige Petroleum, sondern auf die gasförmigen Kohlenwasserstoffe und es entsteht dann eine Gasquelle. Die bedeutendste ist in Pensylvanien, sie wird da verwendet zu Beleuchtungszwecken und zu Kraftanlagen. Die Laternen brennen dort Tag und Nacht, weil das Ansehen mehr kosten würde als die Kosten des Gases betragen. Redner sprach dann über das Aufspeichern und den Transport des Petroleums und ging zum Schluß auf das Reinigen des Petroleums über. Das Rohpetroleum wird destilliert. Aus den flüssigen Kohlenwasserstoffen, welche bis zu 150 Grad Celsius gasförmig werden und dann wieder in flüssigen Zustand verflüchtigt werden, entsteht das Benzin, von

150 bis 300 Grad Celsius das Leuchtpetroleum, die anderen bleiben in den Retorten als Schmieröle zurück und werden in der Technik verwendet. Reicher Beifall lohnte den Redner für seinen interessanten Vortrag. Der Vortrag am nächsten Freitag fällt aus. Am Freitag, den 14. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, wird Herr Dr. Grünhut über das Thema „Geschichte und technische Darstellung des Eisens“ sprechen. Eintritt wie immer für Männer und Frauen frei.

Freih Almenraeder t. Aus Chicago wird gemeldet: Gestern erlag Freih Almenraeder, der Superintendent des Robelir-Departements der North Western Terra Cotta Co., einer der thätigsten Bildhauer Chicagos, in seiner Wohnung, Nr. 1335 Kenosha Ave., einem Blutsturz. Der Verstorbene war am 23. Oktober 1832 zu Wiesbaden geboren, wo sein Vater Hofkapellmeister des ehemaligen Herzogs von Nassau war. Im Jahre 1858 kam er nach Chicago und seit 23 Jahren bekleidete er seine Stellung in der North Western Terra Cotta Co.. Den Lobten, der sich in den weitesten Kreisen allgemeiner Bekanntheit und hohen Ansehens erfreute, bekraunten neben der Wittve Augusta Almenraeder ein Sohn, August, der, wie sein Vater, Bildhauer, und eine Tochter, die mit dem Arzt Dr. Werner in Quincy, Ill., vermählt ist. — Freih Almenraeder war, gleich seinem vor einiger Zeit verstorbenen Bruder August Almenraeder, eine in unseren Turnerkreisen sehr bekannte und beliebte Persönlichkeit. Die Gebrüder Almenraeder galten als tüchtige Eisenbeigrabeure.

Weihnachts-Reiseverkehr. Die am 18. Dezember und an den folgenden Tagen gelösten Rückfahrkarten von sonst kürzerer Dauer werden auf den preussischen und hessischen Staatsbahnen bis einschließlich 8. Januar l. J. Gültigkeit haben.

Sonntagsruhe. Aus Frankfurt, 3. Dezember, wird berichtet: Der amtliche Strafbefehl gegen den Metzgermeister Jaeger, welcher letzterer am Sonntag zu verbotener Zeit die Kundschaft durch einen Dienstmann hat versorgen lassen, wurde aufgehoben, weil der Dienstmann kein Arbeiter, sondern ein selbständiger Gewerbetreibender ist und durch die Befehlsgebung nur der Arbeiter geschädigt werden soll. Auch die Anwaltskosten fallen der Staatskasse zur Last.

Bei der Volkszählung leistete sich ein hiesiger Bürger folgendes Späßchen: Unter der Rubrik: Beruf, Stand oder Erwerb bemerkte er bei seinem Söhnchen: „Zerträgt viel Schuhe und Hosen“.

Der Logischwindler, vor dem kürzlich gewarnt wurde, daß insofern sein gefährliches Treiben fortgesetzt und es sind zwei Fälle bekannt geworden, in denen er sich einmischte, am anderen Tage verschwand und nicht nur nichts bezahlte, sondern noch obendrein gestohlen hatte. Auf dem Römerberg hieß er eine Uhr mitgehen und bei Leuten im Welltribunal einen Paletot, für den er einen alten abgetragenen Rock zurückließ. Vor dem gefährlichen Menschen sei hiermit nochmals gewarnt.

Kleine Notizen. Die Agraphische Ausstellung in Kunsthallen Wagner, Taunusstraße 6, bleibt nur noch heute Donnerstag und morgen Freitag geöffnet. Samstag ist die Ausstellung wegen vollständiger Neu-Arrangements geschlossen und wird Sonntag die Kollektiv-Ausstellung von Ludwig v. Hofmann eröffnet. — Die „Walhalla“ veranlaßt für die Andreasmarkttag Vesperpartout zu 1 M. an Stammgäste. Freikarten werden nicht ausgegeben. — Eine Bekanntmachung des Königl. Hauptsteueramts zu Wiesbaden a. Rh. wegen Stempelpflicht von Verträgen in den heutigen „Amlichen Anzeigen des Wiesbadener Tagblatt“ sei besonderer Beachtung der Interessenten hierdurch empfohlen. — Der „Evangelische Männer- und Junglings-Verein“ veranstaltet Donnerstag, Abends 8 Uhr, im großen Saale des Vereinshauses einen Familienabend. Herr Kandidat Kurz aus Frankfurt wird einen Vortrag über „Land und Leute auf Samoa“ halten, der von allgemeinem Interesse sein dürfte, da die Bewohner dieser Insel neuerdings unsere Landsleute geworden sind. Außerdem werden Deklamationen und Chorgesänge geboten und die Herren Pfarrer Grein und Nisch haben Ansprachen zugesagt. Der Eintritt ist frei, für Thee und Gebäck werden 25 Pf. erhoben.

Gäst a. M., 5. Dezember. Der unter Leitung des Herrn W. Geis-Wiesbaden stehende Gächter Männergesang-Verein hielt kürzlich sein sehr lebhaft besuchtes Herbstkonzert ab. Mitwirkende: Fräulein Hedwig Kaufmann (Wiesbaden) und Herr Professor S. Herrmann (Wiesbaden) aus Frankfurt a. M. Fräulein Kaufmann entzückte durch ihre wunderbare Stimme, ihre weit entwickelte Gesangskunst und den tief empfundenen Vortrag. Wiederholt, jubelnder Beifall. Herr Herrmann riss zu spontanen Beifallsstürmen hin durch seinen wahrhaft klassischen Vortrag. Stürmische Ovationen wurden auch Fräulein G. Geis (Tochter des Dirigenten) zu Theil, welche Herrn Herrmann und Fräulein Kaufmann mit großer technischer Gewandtheit und künstlerischem Geschmack begleitete. Herr Herrmann führte sie selbst auf Violon, um damit zu zeigen, wie sehr auch er die Leistungen zu würdigen wußte. Der Chör hat alle Erwartungen erfüllt, seine Fortschritte erregten das Erstaunen aller Zuhörer, die zahlreich aus der Umgebung und Frankfurt erschienen waren. Die Chöre, wie „Frühlingszug“ von Goldmar, „Den Todten vom Iltis“ von Curti und „R. v. Weidenberg“ von Hegar, gelangten absolut rein und schwungvoll zum Vortrag. Es war eine Lust, zu beobachten, wie die intelligente Sängerschaft allen Regungen des Dirigenten folgte und mit Leichtigkeit auch die großen Schwierigkeiten überwand.

Aus der Umgebung. Das Fest der diamantenen Hochzeit feierten die Eheleute Friedrich Schindler und Elisabeth, geb. Müller, in Oberliefenbach. — Das „Homb. Kreisbl.“ meldet: Am vergangenen Mittwoch legten Herr v. Wirsach und Geheimer Ober-Baurath Spitta dem Kaiser den ersten Entwurf für die Größere Kirche in Homburg vor. Der Kaiser war von dem schönen Projekt sehr bezaubert und befahl, daß dasselbe zunächst den kirchlichen Verhältnissen in Homburg zur weiteren Prüfung überhandt werden sollte. Dem auftragführenden Richter am Amtsgericht Nüßelheim, Herrn Amtsrichter Grift, ist der Charakter als Amtsgerichtsrath verliehen worden. — In Langenschwalbach ist das Restaurant „Paulsenberg“ durch Kauf an einen Herrn aus Frankfurt übergegangen; ferner wurde das den Herren Gebrüder Balzer gehörige Wohnhaus in der Gartenfeldstraße von der Nass. Landesbank für die Summe von 30,000 M. angekauft. — In dem in der Nähe von St. Goar liegenden Dorfe Wobehord zerklüftet spielende Kinder auf dem Hofe des Schmiedemeisters Brück einen aus dem Boden hervorragenden Theil eines Steinopfers, dessen Inhalt aus 628 verschiedenen Münzen bestand. Dieselben stammen aus dem 16. Jahrhundert. — In Kassel laute der dortige socialdemokratische Verein um den Preis von 45,000 M. das Haus an der Ecke der großen und kleinen Kirchstraße, um darin eine Werkstätte und Konsumanstalt zu eröffnen. Der Kauf gilt nur als vorläufig, wenn die Wirklichkeitskonzeption erteilt wird. — In Weiburg wurde ein Einwohner gefänglich eingezogen, der beschuldigt wird, bei seinem Arbeiter, Herrn J. Dienbach, nächtlich in die Vorkammer eingebrungen zu sein, dalselbst Wollse zu verwenden und sie dann in den umliegenden Ortsteilen verkauft zu haben. Bei

seiner Rückkehr von einer dieser „Geschäftsreisen“ wurde er verhaftet. — Der Arbeiterverein Merghausen beabsichtigt, sein 25-jähriges Stiftungsfest, verbunden mit Fahnenweihe, am 21. Juli 1901 zu feiern. — In Obernain wurden Schenke, sowie Stallungen und Holzremise des Landmanns Friedrich Herberg ein Raub der Flammen. Sämtliches Vieh wurde gerettet, aber alle Fruchtvorräte, welche noch ungedroschen, sowie sämtliches Heu und Stroh verbrannte. — In Griesheim erreichte ein zweijähriges Kind von seinem Bettchen aus Feuerzeug, das es in Spielen in Brand setzte. Das Bettchen fing Feuer und das arme Kind fand in den Flammen seinen Tod. — In Ruedt wurde ein junger Mann aus Dahlen lebensgefährlich getroffen. — Zwei Brüder der seit einigen Tagen verstorbenen Th. H. von Ludenbach haben sich auf die Nachricht, daß in Hamburg eine weibliche Leiche gefunden worden sei, dorthin begeben und in der Leiche ihre Schwester erkannt. Die Verstorbene galt allgemein als eine fleißige und brave Person. — Der Gesangsverein „Germania“ in Gravenwiesbach beginnt im Juli n. J. sein 60-jähriges Stiftungsfest. — In Finsterthal ist Philipp Wick zum Bürgermeister dieser Gemeinde auf die Dauer von 8 Jahren wiedergewählt worden.

Main, 5. Dezember. Rheinspegel: 0 m 18 cm Vormittags gegen 0 m 21 cm am gestrigen Vormittag.

Achte ordentliche Bezirks-Synode.

Die heutige sechste Plenarsitzung wird durch Präsident Vogel um 10 Uhr eröffnet. Synodale Bedenkung (Sprich das Eingangsgebet. Der erste Gegenstand der Tagesordnung, betreffend die Abänderung der Kircheneinkommens- und Synodalordnung, wird, da der Druck des Kommissionsberichts noch nicht fertiggestellt ist, bis zur nächsten Sitzung vertagt. — Der Antrag, mit dem Oberkonsistorium zu Darmstadt und der Hessischen Landesynode in Verbindung zu treten, damit der preussische und hessische Bund und Vettag gemeinsam am letzten Mittwoch im Kirchenjahr gefeiert werde, wird vom Synodalen Beauftragten begründet. Derselbe schickt voraus, der Antrag bezwecke in keiner Weise eine Einmischung oder einen Uebergriff in die Rechte oder Ordnung einer anderen Landeskirche, sondern er sei aus Interessen des Selbständigen hervorgegangen. Er bezwecke die Abstellung von einseitigen widerlichen und ärgerlichen Vorurtheilen der letzten Zeit, die lediglich dadurch hervorgerufen seien, daß der Vettag der preussischen Landeskirche an den letzten Mittwoch im Kirchenjahr falle, in Hessen aber nicht auf diesen Tag, sondern auf Palmsonntag. Die Folge davon sei, daß der Tag in einer Weise benützt werde, die der Würde der Kirche nicht entspreche und kirchlich denkenden Leuten zum Aergerniß gereiche. Der Vettag habe sich bei uns im Allgemeinen rasch eingebürgert. Die Kirche sei bei den Gottesdiensten gefüllt, leider aber auch die Eisenbahnhöfe, und aus dem Tagblatt sei zu entnehmen gewesen, daß die Eisenbahn den Verkehr nach Mainz nur mit Mühe und Noth hätte bewältigen können. Er, Redner, wolle Niemand Vorschriften machen, wie er seinerseits die Feier des Vettages zu begehen habe, er wolle auch Keinem die Freiheit nehmen, mit seiner Familie sich eine Erholung und anständige Freude zu verschaffen, aber durch das Anwesenstreffen in Mainz habe sich eine Sitte herausgebildet, die als eine Unsitte bezeichnet werden müsse, indem die Mainz'er Kirche an diesem Tag Konzerte abstellte, sowie andere weltliche Veranstaltungen trafen, um die Wiesbadener und Frankfurter anzulocken. In dieser Hinsicht seien schon grobe unpassende Einladungen erschienen, die Feier des Vettages in Mainz zu begehen. Ein großes Vergnügungs-Etablissement von Frankfurt a. M. (gemeint ist das „Orpheum“) habe in diesem Jahre am Vettage seine Vorstellung in Mainz abgehalten. Diese Unsitte werde nicht weniger, sondern mehr, und man könne in keiner anderen Weise einschreiten, um die guten Sitten und das kirchliche Interesse zu wahren und nicht würdiger, brüderlicher und nachbarlicher Verfahren, als den Schmerz darüber an die Organe der hiesigen Landeskirche zu bringen. Denselben solle man zu erweisen geben, ob es nicht möglich wäre, daß sie ihren Bund und Vettag mit Preußen zusammen an demselben Tage feierten. Redner betont, er verhehle sich nicht, daß diesem Punkte erhebliche Schwierigkeiten im Wege ständen, große Bedenken verursache auch die Thatsache, daß die römische Kirche den Vettag nicht feiere, aber Rücksicht könnten auch einmal die deutschen evangelischen Kirchen aufeinander nehmen. Es sei überhaupt endlich gut, wenn die Evangelischen in gewissen Dingen einig miteinander gingen. Herr General-Superintendent D. Maurer bemerkt, es sei sehr zu bedauern, daß die vor einigen Jahren geschlossenen Verhandlungen der deutschen Landeskirchen untereinander wegen einer gemeinsamen Feier des Vettages nicht zu dem erwünschten Resultat geführt hätten. Für den hiesigen Bezirk sei es außerordentlich schmerzhaft, daß sich die Hessen nicht angeschlossen. Wie der Vorredner zutreffend ausgeführt, gebe das in jedem Jahre zu großen Aergerniß Veranlassung. Mit dem Antrage müsse er, Redner, sich durchaus befunden. So groß auch die Schwierigkeiten sein möchten, so wäre es doch der Mühe werth, den Versuch zu machen. Er sei für die Anregung sehr dankbar, und wenn der Antrag zum Ziel führe, dann sei großes Freude. Dann wäre ein weiterer Schritt geschehen zur Einigung der deutschen Landeskirche, ein hohes Ziel. Synodale Wolff schildert die Verhältnisse in Wiesbaden, daß mit den letzten Häusern an Hessen grenze. Auf der anderen Seite befänden sich direkt mehrere der größten Fabriken Deutschlands mit vielleicht 3000 Arbeitern. Die wildesten größte Mehrzahl derselben wohne in Wiesbaden. Am Bund- und Vettage werde in diesen Fabriken gearbeitet, und wenn nun die Mehrzahl der Familienhäupter (Arbeiter, Chemiker, Techniker und Kaufleute) arbeite und gegen Vettag ungläubige Frauen und Kinder mit den Geförden hinaus wanderten, dann könne man sich die Anbände denken, die in Wiesbaden an diesem Tage herrsche. Im Uebrigen würden jedoch auch dort die Gottesdienste gut besucht. Wenn Synodale Beauftragter das Frankfurter Unternehmen erwähnt habe, welches an diesem Bund- und Vettage in Mainz Vorstellungen gegeben, so könne er mittheilen, daß die „Walhalla“ in Wiesbaden schon jetzt Schritte gehau, um die Mainz'er Stadthalle für nächstes Jahr zu bekommen. Die Beiden würden nun wahrlich ein gutes Geschäft konstatieren. — Synodale Geis-Königsstein bezeichnet es als schmerzhaft für das evangelische Bewußtsein, daß sich die deutschen evangelischen Landeskirchen nicht auf einen Vettag hätten einigen können. Synodale Wellerling-Monabaur beantragt, der preussischen Staatsregierung von dem Reichskasse Kenntnis zu geben mit der Bitte, das Vorgehen der Synode bei der hiesigen Synodalregierung untersuchen zu lassen. Synodale Dr. Dallmeyer-Langenschwalbach beantragt, die Casseler Synode um Unterstützung dieser Bestrebung zu ersuchen. In dem Grenzbezirk Marburg-Wiesbaden herrschten ähnliche Verhältnisse wie hier. Darauf wird der Antrag Beauftragter einstimmig angenommen, dalselben die Anträge Wellerling und Dallmeyer. — Synodale Dr. Duhmann-Klingen begründet den Antrag, betreffend Aufhebung der Pfarrbezirks vorgeschriebene Dienstgeschäfte. Die Sätze stammen aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, sie seien den heutigen Verhältnissen nicht mehr entsprechend und ständen hinter denjenigen für die Subalternbeamten zurück. Der Antrag bezwecke die Befreiung von Gehaltsansprüchen, wie sie den Beamten der 5. Rangklasse zuständen. Herr Konfessionspräsident Dr. Ernst erwähnt, daß für die fraglichen Ge' lären das nationische Geift von 1818 noch heute maßgebend sei. Redner macht finanzielle Bedenken gegen den Antrag geltend, da der Centralfonds keine weiteren Belastungen mehr vertragen könne. Synodale Geis-Königsstein beantragt, daß der Antrag gestellt worden; ihm sei er sehr unangenehm, weil er bei Abwesenden den Eindruck erwecken könnte, als ob die Geistlichen die Synode dazu bewogen, ihre eigenen Geschäfte zu führen. Gegen diese Annahme legen die Synodalen Dör r-Ostern und Jöllner-Billmeyerob ganz entschiedenen Beseitigung ein und legen dar, daß es sich durchaus nicht darum handle, etwas zu ver-

Telephon 2237.

Papeterie

L. Blach

Webergasse 15.

Lederwaren, Papier, Bedarfs-,
Luxus-Artikel.

Specialität: Monogramm-, Wappen-
Alphabet- und Farbo-
Prägungen

Bedeutend erweiterte
Präge-Einrichtung
im eigenen Hause

empfehlte Lieferung innerhalb 24 Stunden.

Sehr grosses Lager
Briefpapier, Menus, Tischkarten,
Tischläufer.

Aufträge für Weihnachten frühzeitig
erbeten.

16193



S. Stemmler,
Langgasse 50,
Ecke d. Kranzplatz
empfiehlt zu
Weihnachten
sein grosses Lager in
**Juwelen, Gold-
und
Silberwaaren.
Trauringe.**

Feinste
Aus-
führung
im
eigenen
Atelier.

Allerbilligste Preise. 15913

Zu verkaufen
eine elegante Handbibliothek mit 100 Bänden,
fast neu, ein großer Kaffenschrank für Geschäfts-
leute, Fabrikat Philipp.
Ferd. Müller, Möbelhandlung,
Langgasse 9.

Salta Das wunderbare Spiel der
Sonnen, Monde u. Sterne.
Ein reizvolles Brettspiel.
Preise: 1.—, 1.50, 2.50,
6.—, 12.—, 24.— etc.

Kaufhaus Führer,
48 Kirchgasse 48.
Grösstes Spiele-Lager Wiesbadens.
Versandt. 15933

Handschuhe, Hosenträger, selbst ver-
fertigte, empf. bill. Fritz
Strensch, Kirchgasse 38. 14707

Schirm-Fabrik
von 16014
Peter Kindshofen,
vormals Franz Fischbach,
Goldgasse 23, Ecke Langgasse.
Grosse Auswahl. • Billigste Preise.



MAGGI
Maggi zum Würzen,
Maggi's Gemüse u. Kräftsuppen,
Maggi's Bouillon-Kapseln,
Maggi's Gluten-Saft
empfiehlt bestens 16519
Ludwig Fischer, Sedanstraße 1.

1900er ital. Regenhühner,
halbdie Gierleger, Farbe nach Wunsch, 18 St.
Mk. 25, 10 gr. Niesengänse à 8 Pfd. schwer, 10 St.
Mk. 32.50, 20 große Schlachthühner Mk. 21.—,
franco jeder Verpackung, garant. lebende Ankunft,
10-Pfd.-Korb frisch geschlachtet, gerupft, speckete
Wassgänse, Enten oder Boucards Mk. 4.80,
Blumenhonig, naturrein, 10-Pfd.-Gollo Mk. 4.80,
6-Pfd.-Gollo Mk. 2.75. **M. Kaphan,**
Podwoloczyska No. 33, via Breslau. F 96



14665

Neuen Beisatz,
feinste Würze für Gansbraten, à Paket 10 Pf.
empf. A. Mollath, Nidderberg 14. 15832

Selbstverfertigte
Glanzblech-Zülföfen
(50% Kohlenersparnis) liefert billigst
F. Wendler, Rartstraße 23.
NB. Diese Öfen bewähren sich aufs Beste beim
Brennen von Braunkohlen und Bräts. 15688

Turnhalle,
Sellmundstraße 25.
An beiden Andreasmarkt-Tagen:
Großes Concert
von den ehemal. 80ern
mit darauffolgendem Tanz
Entree 30 Pf. 16330
Die Veranstaltung findet bei Vier statt.
Anfang 8 Uhr. **P. John.**

Nürnberger Lebkuchen
und alle anderen Sorten von jetzt ab stets
frisch bei 14851
Julius Steffelbauer,
Langgasse 32,
vis-à-vis der Goldgasse.

Vornehme Fest-Geschenke.

Damen-Toilette-Necessaires. — Herren-Toilette-Necessaires.

Damen-Reisetaschen mit completer Toilette-Einrichtung.
Herren-Reisetaschen mit completer Toilette-Einrichtung.
Damen-Reisekoffer mit completer Toilette-Einrichtung.
Herren-Reisekoffer mit completer Toilette-Einrichtung.

Toilette-Necessaires von Mark 10, 15, 20, 25, 30, 40, 50 an bis 250 Mark.
Reisetaschen mit completer Toilette-Einrichtung von 36 Mark an bis 350 Mark.
Reisekoffer mit completer Toilette-Einrichtung von 50 Mark an bis 600 Mark.

Seit dem 20-jährigen Bestehen meiner Firma pflege ich vorstehende Artikel als Specialitäten und biete darin bei der grössten Auswahl
am hiesigen Platze zugleich auch das Beste.

15907

Telephon 585. **Ed. Rosener, Wiesbaden,** Telephon 585.
Hauptgeschäft: Kranzplatz No. 1. Zweiggeschäft: Wilhelmstrasse No. 42.



Optisches
Specialgeschäft
I. Ranges.



R. Petitpierre,

Lieferant des Königl. Hof-Theaters,
Wiesbaden,
5. Häfnergasse 5,
zwischen Webergasse u. Bärenstrasse.



Academisch
ausgebildeter
Fachmann.



Renommirt
durch Fachkenntniss und Präcision bei
streng reeller Bedienung. 15019

Weitbekannt
als grösstes u. billigstes Lager der besten
optischen Fabrikate.